

Michael Schmaedecke

Glasbarren oder Glättsteine?

Beobachtungen zur mittelalterlichen Glasverarbeitung

In den vergangenen Jahren wurden bei verschiedenen archäologischen Untersuchungen in mittelalterlichen Kontexten in der Nord-West-Schweiz Glasobjekte gefunden, deren ehemalige Funktion bislang noch nicht überzeugend geklärt ist.

Es handelt sich um Kalotten aus massivem Glas von etwa 6 bis 8 cm Durchmesser. In der Mitte der abgeflachten Seite besitzen sie eine Vertiefung, in deren Zentrum die Glasmasse schneckenförmig abgedreht ist. Die Farben der Glaskuchen sind braun oder grün, können äußerlich aber auch gelblich, oder grau sein.

Aufgrund von volkskundlichen Parallelen aus Nord- und Mitteleuropa wurde es seit den 70er Jahren des letzten Jahrhunderts allgemein üblich, solche Glaskuchen als »Glättsteine« zum Glätten von Stoffen anzusprechen.

Was diese Deutung betrifft, sind jedoch einige Zweifel anzumelden:

1. Die Verbreitung der mittelalterlichen Glaskuchen umschreibt ganz Europa ausschließlich Südeuropa, wobei Fundstücke aus Südfrankreich und Norditalien Ausnahmen bilden. Dagegen sind die neuzeitlichen »Glättsteine«, deren Funktion auch für die mittelalterlichen Stücke angenommen wird, lediglich im nördlichen Mitteleuropa und in Skandinavien zu beobachten. D.h. die Verbreitungsgebiete dieser Objekte sind im Mittelalter und in der Neuzeit nicht deckungsgleich.

2. Die Verbreitung der mittelalterlichen Glaskuchen endet etwa im 13. Jahrhundert. (Einige Nachläufer scheinen aus zeitlich nicht sicher einzuordnenden Kontexten zu stammen.) Neuzeitliche Stücke sind erst wieder seit etwa dem 17. Jh. zu fassen. D.h., über einen Zeitraum von ca. 400

Jahren scheint es diese Objekte nicht gegeben zu haben.

3. Bis in das 13. Jh. waren Gegenstände aus Glas eine große Kostbarkeit. Daher scheint es wenig überzeugend, daß die Glaskuchen, die einen nicht unerheblichen Materialwert besessen haben, (ausschließlich?) als Werkzeuge zum Glätten von Stoffen benutzt worden sind.

Die Unterbrechung des Vorkommens der Glaskuchen von ca. 400 Jahren und die Verschiebung des Verbreitungsgebietes weisen darauf hin, daß es sich bei den mittelalterlichen und den neuzeitlichen Glaskuchen um Gegenstände mit unterschiedlichen Verwendungen handelt.

Eine andere Interpretation der Glaskuchen ist, daß es sich hier um Glasbarren, also um verhandeltes Rohglas, handelt.

In einer Reihe von Orten in Europa wurden Glaskuchen im Bereich von Glasverarbeitungsplätzen gefunden. Es handelt sich dort höchstwahrscheinlich um Glaswerkstätten, in denen importierte Glasbarren aufgeschmolzen und verarbeitet wurden.

Nahe beim Konsumenten wurde die Glasmasse eingeschmolzen und zu Gefäßen, Flachglas oder auch zu Schmuckstücken wie Ringen oder Perlen verarbeitet.

Aufgrund von Analysen von Glaskuchen aus Nordeuropa kam man zu dem Ergebnis, daß es sich um Importe aus dem vorderen Orient handelt.

Auch in den Bereichen, in denen in der Nordwestschweiz Glaskuchen erfaßt wurden, fanden sich Hinweise auf Glasverarbeitung: Es wurden Stücke von Glasfluß beobachtet, vielfach auch Glasschlacken oder Tiegelbruchstücke mit Glasrückständen.

Hier wurden offensichtlich Glaswerkstätten erfaßt, in denen in Form von Glasbarren importiertes Rohglas weiterverarbeitet worden ist.

Am Institut für Mineralogie und Petrographie der Universität Basel wird derzeit eine Analysenreihe durchgeführt, deren Ziel es

ist festzustellen, ob es sich bei den erfaßten Glaskuchen, Glasschlacken, Glasfluß und Tiegelrückständen aufgrund ihrer Zusammensetzungen um dieselbe Glasmasse handelt. Weiter soll versucht werden, die Herkunftsgebiete der Glasmasse zu fassen.

Das Vorkommen der mittelalterlichen Glaskuchen endet mit der Zeit, in der in Mitteleuropa in größerer Zahl Glashütten bekannt werden, in denen auch Glasmasse hergestellt wurde. In den Glashütten wurden nicht nur die Glasmasse, sondern auch die Endprodukte hergestellt. Da Rohglas nun nicht mehr in Barrenform importiert werden mußte, wurden die Glaswerkstätten aufgegeben in denen man lediglich Rohglas weiterverarbeitet hatte.